

Nekrolog.

Wilhelm Kobelt †.

(20. Februar 1840—26. März 1916.)

Noch sind nicht drei Jahre verflossen, seit der Nassauische Verein für Naturkunde in seinem Direktor Arnold Pagensteher den langjährigen verdienstvollen Leiter verloren hat. Und schon wieder trauert er um den Verlust eines seiner besten, tüchtigsten Mitarbeiter.

Wilhelm Kobelt, unser alter, rastlos schaffender und wirkender Freund, lebt nicht mehr. Er hat nach kurzem Kranksein am 26. März 1916 die nie ermüdende Feder niedergelegt. Auch er, der allweil Rüstige, hat nach langem segensreichen Wirken der Natur, deren Gesetzen er so gerne nachsann, seinen Tribut gezollt.

Noch kurz vor seinem Tode, am 21. Februar 1916, schrieb mir der Sechundsiebzijährige in seiner schönen, flüssigen, ganz unverändert gebliebenen Handschrift:

«Vorläufig geht es ja mit dem Arbeiten noch ganz hübsch. Augen und Lunge sind noch ganz befriedigend in Ordnung, der Appetit ist besser, als bei den knappen Zeiten erwünscht ist. Auch meine Frau ist noch recht gut bei der Hand. Wir hoffen den Frieden noch zu erleben. Ich habe unser kleines Heimatmuseum ganz hübsch im Gang und habe jetzt auch eine Sammlung von Kriegserinnerungen hinzugefügt; es soll von **dem** Krieg etwas mehr erhalten bleiben als von dem von 1870/71. . . .»

So ist er mitten im Schaffen heimgegangen, im Wirken für die engere Heimat, treu seiner Überzeugung, dass jede gesunde Entwicklung von innen heraus kommen muss, dass sich an die gründliche Kenntnis des Nächstliegenden leichter weitere Forschungen und Schlüsse anreihen lassen.



Dr. W. Kobell

Kobelt war ein Freund der Natur. Von seiner frühesten Jugend an war er ein liebevoller Beobachter seiner Umgebung, der geborene Naturforscher mit offenen Augen, klarem Verstande und weitem Herzen. Wie er selbst ohne Falsch, ohne Egoismus war, so beurteilte er auch Andere. Darin, dass man ihm dies sofort anmerkte, lag das Bestechende seines Wesens, das Ansteckende seiner Begeisterung. Den Sinn für Naturwissenschaft hatte er von seinem Vater geerbt, der Pfarrer in Alsfeld in Oberhessen war. Von ihm auch die Liebe zu seinen Mitmenschen ohne Ansehen der Person, das Bestreben, ihnen nützlich zu sein, sie geistig und moralisch zu heben und ihnen zu helfen. In einer von diesem Vater geleiteten kleinen Privatschule wurde er unterrichtet bis er 15 Jahre alt in die Prima des Gymnasiums zu Giessen übertrat. Von 1857 bis 1862 studierte er Medizin in Giessen, promovierte daselbst am 13. Dezember 1862 mit einer Arbeit über Herzdämpfung und Herzleere, liess sich dann als praktischer Arzt in Biedenkopf a. d. Lahn nieder und siedelte im Januar 1869 nach Schwanheim a. Main über, wo er bis Ende 1880 als Vereinsarzt praktizierte, von da ab bis zu seinem Lebensende aber als Privatmann nur seinen Studien und seinen gemeinnützigen Bestrebungen lebte.

Was er in diesen 40 Jahren als Volksfreund für seine zweite Heimat geleistet hat, hat der von ihm ins Leben gerufene segensreich wirkende «Rhein-Mainische Verband für Volksbildung (Soziales Museum)» gelegentlich seines 50jährigen Doktorjubiläums im Jahre 1912 übersichtlich dargelegt, indem er unter dem Titel «Heimatkunde und Heimatarbeit»¹⁾ in einem 500 Seiten grossen Bande eine auserlesene Sammlung Kobeltscher volkswirtschaftlicher und sozialer Aufsätze neu veröffentlichte. Die Aufsätze geben in ihrer Vielseitigkeit ein erhebendes Bild dessen, was auch heute noch ein einzelner tüchtiger Mann seinen Mitbürgern sein kann, wenn er nur den einen Ehrgeiz hat, sie in jeder Beziehung zu heben.

Diese Seite der Kobeltschen Tätigkeit soll hier nur soweit gestreift werden, als ihre Heranziehung nötig ist, das Bild des Menschen Kobelt zu vervollständigen. Für diesen Zweck dürfen aber auch schon die wenigen Worte der Einleitung zu dem vorerwähnten schönen Buche genügen: «Als Festgabe und als Dank bringen wir ihm, der über 40 Jahre als Gelehrter, als Mann der selbstlosen werktätigen Liebe, als schöpferischer Organisator und als Mensch, Vorbild und Führer gewesen

1) Verlag von Englert & Schlosser, Frankfurt a. Main.

ist, diese Sammlung seiner volkswirtschaftlichen und sozialen Schriften und Aufsätze dar. Was Wilhelm Kobelt für die Naturwissenschaft bedeutet, weiss die Wissenschaft. Was er als praktischer Volkswirt, als Mann der Anregung und der Tat gewesen ist, davon erzählen die Blätter dieser Sammlung, das zeigen die Dörfer und Städte unserer Gegend, davon legt unsere und unserer Mitarbeiter Arbeit Zeugnis ab.»

Über seine wissenschaftliche Tätigkeit gab Kobelt nach seinem 70. Geburtstage auf Wunsch vieler Freunde eine schlichte Übersicht in dem Nachrichtenblatt der Malakozoologischen Gesellschaft.

In dieser unter dem Titel «Erinnerungen eines Konchologen» im Jahre 1910 erschienenen Übersicht heisst es:

«Gesammelt habe ich seit meiner ersten Jugend. Erst Käfer und Schmetterlinge für meinen Vater, dann Schnecken, Steine, kurz alles, was in der Umgebung meiner nicht sonderlich günstig gelegenen Heimat zu sammeln war. Später, in meinen letzten Semestern, ausschliesslich Schmetterlinge. In dem interessanten oberen Lahntale mehr Gesteine und Petrefakten. Ein zufälliger Anlass brachte mich mit E. A. Rossmässler in Korrespondenz²⁾, eine Konchyliensendung desselben zu vorwiegender Beschäftigung mit den lebenden Konchylien, denen ich fortan treu geblieben bin. Der Mangel eines ordentlichen Lehrbuches zum Studium der deutschen Landschnecken bewog mich dazu, mir selbst ein solches zu schreiben, das dann als «Fauna von Nassau» in den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde erschien³⁾.

2) Bei den Vorarbeiten zur Gründung seines Volksbildungsvereins wandte sich Kobelt an den sowohl als Bahnbrecher für die damalige Volksbildungsbewegung wie als Naturforscher gleich bedeutenden Rossmässler. Die Verbindung war nur von kurzer Dauer, da Rossmässler schon 1868 starb. Aber der gute Einfluss dieses bedeutenden Mannes überlebte ihn.

3) Diese im Juni 1870 abgeschlossene „Fauna der nassauischen Mollusken“ erschien in dem Doppelbande XXV und XXVI unserer Jahrbücher für die Jahre 1871 und 1872. Das Buch zeigt schon ganz die Kobeltsche Klarheit und Gründlichkeit und enthält auf 9 Tafeln vortreffliche Abbildungen sämtlicher nassauischer Schnecken, mit Ausnahme der Nacktschnecken. Aus der Vorrede geht hervor, dass damals schon Frau Kobelt einen Teil der Originalabbildungen zeichnete. Wenn man bedenkt, dass diesem umfangreichen Werke schon im Jahre darauf (Juni 1871) der dem Andenken Rossmässlers gewidmete grosse „Katalog der im europäischen Faunengebiet lebenden Binnenkonchylien“ folgte, und dies neben der Ausübung seiner ärztlichen Praxis, staunt man über die damals schon an den Tag gelegte riesige Arbeitskraft, die Kobelt bis zu seinem Ende treu blieb.

Einem ähnlichen Bedürfnis verdankte mein «Katalog der im europäischen Faunengebiet lebenden Binnenkonchylien» seine Entstehung.

Bei der Naturforscher-Versammlung in Frankfurt 1867 kam ich zuerst mit Heynemann in Beziehung. 1868 unternahmen wir zusammen die Gründung der «Deutschen Malakozologischen Gesellschaft», deren Nachrichtenblatt ich seitdem redigiert habe. Meine Übersiedelung nach Schwanheim gestattete mir die Benutzung der Bibliothek und der Sammlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und damit eine wirkliche wissenschaftliche Tätigkeit. Auf Anregung der D. Mal. Ges. wurde die Rossmäesslersche Sammlung europäischer Binnenkonchylien erworben und das bewog mich, die Fortsetzung von Rossmäesslers Ikonographie der europäischen Land- und Süsswasserkonchylien in die Hand zu nehmen. Seitdem sind 19 Bände mit je 30 Tafeln, fast alle von mir gezeichnet, erschienen. Die zunehmende Übung im Konchylienzeichnen veranlasste mich auch, die damals ziemlich verfahrenere zweite Auflage des grossen Martini-Chemnitzschen Konchylienkabinetts in die Hand zu nehmen, anfangs als Mitarbeiter Küsters, dann erst mit Weinkauff zusammen, und nach dessen Tode als alleiniger Herausgeber. Es sind von demselben seitdem über 300 Lieferungen erschienen, jede mit 6 Tafeln, davon über die Hälfte von mir; Martens, Loebbecke, Clessin, Schmaltz, Brot, Wagner waren fleissige Mitarbeiter. Als drittes Unternehmen kam die Ikonographie der europäischen Meereskonchylien hinzu, von der, nach einer längeren, ohne mein Verschulden eingetretenen Unterbrechung, der vierte Band (zusammen 120 Tafeln) erschienen ist. Daneben redigierte ich von 1874 bis 1886 die «Jahrbücher der Deutschen Malakozologischen Gesellschaft» . . .

Ausserdem erschienen als selbständige Arbeiten: das «Illustrierte Konchylienbuch» mit 110 von mir selbst lithographierten Tafeln, dann in den Senckenbergischen Annalen die Bearbeitung der von Rein in Japan gesammelten Binnenkonchylien (mit 23 Tafeln) und die Bearbeitung von Kükenthals Ausbeute von den Molukken (mit 8 Tafeln). Ausserdem als Separatheft des grossen Reisewerkes von Karl Semper die Bearbeitung der von diesem auf den Philippinen gesammelten Deckelschnecken. Daneben habe ich von 1879 bis 1885 den Jahresbericht über die Molluskensystematik für die zoologische Station

in Neapel und nach dessen Eingehen seit 1886 den Bericht für das Archiv für Naturgeschichte geschrieben.»

Für Kobelt war es Bedürfnis, vor Bearbeitung einer Gruppe ein klares und möglichst vollständiges Bild dessen zu haben, was bis dahin von ihr bekannt und erforscht war. Existierte noch keine ihn befriedigende Übersicht, so ging er selbst an deren Ausarbeitung, in der Absicht, es seinen Mitarbeitern und seinen Nachfolgern darin leichter zu machen und damit zu weiterer Forschung anzuregen.

So entstand 1870 sein erstes, in den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde veröffentlichtes Buch «Die Fauna der nassauischen Mollusken», und das Jahr darauf der «Katalog der im europäischen Faunengebiet lebenden Binnenkonchylien», wobei er in seiner bescheidenen Art die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen und die Schlüsse, zu denen sie drängten, unmerklich einflocht.

An die Meereskonchylien kam er erst im Winter 1872/73. Eine Lungenerkrankung seiner geliebten Frau zwang ihn zu einer Reise in ein milderes Klima. Diese Reise gab seiner «treuen Lebensgefährtin und Arbeitsgenossin» ihre Gesundheit wieder. Ihm selbst aber wurde damals und bei einer wiederholten Reise im Jahre 1878 klar, wie wichtig ein genaues Studium der Molluskenverbreitung für die Frage nach alten Zusammenhängen zwischen Europa und Nordafrika sein musste. Ein Stipendium der Ruppelstiftung ermöglichte ihm im Jahre 1881, die Provinz Oran und die beiden Küsten der Strasse von Gibraltar zu erforschen, später, im Jahre 1884 auch den mittleren und östlichen Teil von Algerien und Nordtunis. Beidemal war er von seiner Frau begleitet.

Die Vorarbeiten waren bereits vorhanden in seiner in den Jahren 1878 und 1879 in lateinischer Sprache veröffentlichten «Synopsis novorum generum, specierum et varietatum Molluscorum viventium testaceorum»⁴⁾ und der Ikonographie der europäischen Meereskonchylien. Als durch das Eingehen des Th. Fischerschen Verlages das Erscheinen dieser Ikonographie unterbrochen wurde, half er sich im Jahre 1888 durch Veröffentlichung (ebenfalls in lateinischer Sprache) seines «Prodromus Faunae molluscorum testaceorum maria europaea inhabitantium.»⁵⁾

4) Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M.

5) Verlag Bauer & Raspe, Nürnberg.

Im Jahre 1902 zwang ihn eine schwere Influenzapneumonie, nochmals im Süden Genesung zu suchen und glücklicherweise auch zu finden. Eine Wiederholung des Aufenthaltes bei Neapel und in Nordkalabrien gab reiche Resultate, die sofort in der Rossmasslerschen Ikonographie Gemeingut wurden.⁶⁾

6) Wie verwachsen Kobelt mit seinen Arbeiten war und wie er es gewissermassen für seine Lebensaufgabe hielt, ihnen einen gewissen Abschluss zu geben, mag ein Ausschnitt aus einem Briefe dartun, den er mir nach Überstehen dieser Krankheit am 18. Januar 1902 schrieb:

„... Ich arbeitete tüchtig und alles ging gut. Da fasste mich — heute Nacht werden es sechs Wochen — die tückische Influenza. Ich war am Abend noch völlig munter, in der Nacht wachte ich mit einem Fieber auf, das mir keinen Zweifel liess, dass ich höchstens noch 3—4 Tage zu leben habe. Dabei war ich aber völlig beruhigt, fand den Zeitpunkt ganz passend, da ich meine grösseren Arbeiten (Tierweltverbreitung, Cyclostomiden für das „Tierreich“, die beiden Ikonographien und die Baliminus-Monographie für den Martini-Chemnitz, gerade alle zu einem gewissen Abschluss gebracht hatte, und habe meine arme Frau mit der ruhigen Überzeugung, dass es zu Ende sei, beinahe zur Verzweiflung gebracht. Sie hat das Spiel aber nicht so leicht aufgegeben und ihrer unermüdlichen sorgfältigen Pflege — sie ist zehn Tage nicht aus den Kleidern gekommen und hat die Pflege ganz allein besorgt — habe ich es wohl hauptsächlich zu danken, dass ich mit der Influenza und der sich anschliessenden Pneumonie fertig wurde und nach ein paar Tagen zum Erstaunen meiner Kollegen nach einem schweren Schweis und einer durchschlafenen Nacht mit einem Bärenhunger wieder zu mir kam. Meine Frau musste mich freilich pflegen wie ein kleines Kind und hat das in muster-gültiger Weise getan, und so kann ich jetzt wieder am Schreibtisch sitzen und sachte meine Arbeit wieder aufnehmen, Ende März denken wir in den Süden zu gehen und ein paar Wochen in der Gegend von Neapel zu verbummeln. Das nimmt hoffentlich die Influenzadepression weg . . .

Hast Du denn keine Lust, einmal mit in den Süden zu gehen? Mein vorläufiges Reiseziel ist Terracina. Von dort aus will ich die noch kaum erforschten südlichen Volskerberge und namentlich auch den Nordrand der Campagna von Neapel auf ihre Schneckenfauna untersuchen und eine Theorie über die geographische Verbeitung und über die „Formenkettens“ daran erproben, auch den pontinischen Sümpfen und der Meeresfauna einige Aufmerksamkeit schenken. . . . Ich hoffe auf interessante Resultate.“

Der noch während der „Influenzadepression“ geschriebene Auszug mag zeigen, welche unbezwingliche Arbeitskraft in Kobelt steckte.

Noch im Jahre 1915 schrieb er mir: „Den Rest meiner Arbeitskraft wollte ich auf die Geschichte der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft verwenden, welche zu deren Jubelfeier im Jahre 1917 erscheinen soll. Das habe ich auch redlich getan, aber es beschäftigt mich doch nicht ganz. Da habe ich mit Bergmann abgemacht, dass wir noch eine Arbeit über die

Allgemein interessante und an wertvollen Beobachtungen reiche Resultate dieser Reisen vermittelten dem grossen Publikum die schönen Reiseberichte: «Nach den Säulen des Herkules» und «Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis», die beide in den Berichten der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft für 1882 und 1883 erschienen, während die naturwissenschaftliche Ausbeute in der Fortsetzung der Rossmäesslerschen Ikonographie verwertet wurde.

Aus allen Schriften Kobelts geht seine Überzeugung hervor, dass eine genaue Kenntnis der jetzigen Verbreitungsgebiete der Mollusken und insbesondere der verhältnismässig wenig wandernden Süsswassermuscheln in Verbindung mit ihrer guten Konservierung in älteren Erdschichten wichtige Aufschlüsse über den früheren Zusammenhang bestimmter Gebiete geben müsse.

In diesem Sinne durchforschte er mit seltener Beharrlichkeit die verschiedenen Lokalfaunen, wobei ihm seine umfassende genaue Kenntnis aller bekannten Mollusken sehr zu statten kam. Es folgten Arbeiten über die Verbreitung in Zeit und Raum einzelner Familien, und Gruppen und schliesslich auf Grund der Einzelresultate eine Durcharbeitung der ganzen Frage in seinen in den Jahren 1897 und 1898 veröffentlichten «Studien zur Zoogeographie».⁷⁾ Sie sollten zeigen, «wie das eingehende Studium der Verbreitung einer Tierklasse unter Umständen wohl geeignet ist, zur Erforschung der Erdgeschichte wichtige Beiträge zu liefern und in manchen Fragen sogar das entscheidende Wort zu sprechen».

Kobelt legte in diesen Studien seine Beweise nieder, dass die heutige Molluskenfauna der paläarktischen Region «sich nicht nur ohne

Philippiner Deckelschnecken nach Moellendorffs Material in Angriff nehmen wollen. Durch die Ausbildung der Photographie bin ich ja des Zeichnens überhoben und das Durcharbeiten des Materials hat Moellendorff besorgt. . . .“

Die Geschichte der Senckenb. Naturf. Gesellschaft wurde nur deshalb nicht fertig, weil, wie Kobelt mir noch im Februar 1916 schrieb, der Krieg jede geregelte Tätigkeit am Museum und die Arbeit in den Druckereien (Illustrationen usw.) unterbrochen hatte. „Die schwierigste Partie, die ersten fünfzig Jahre, über die nur handschriftliches Material vorliegt, habe ich fertiggestellt und sie liegt in Maschinenschrift vor. Das Weitere braucht nur aus den gedruckten Jahresberichten hergestellt zu werden, aber mit den Illustrationen ist noch kein Anfang gemacht.“

⁷⁾ C. W. Kreidels Verlag I. Bd. 1897, II. Bd. 1898.

jede nennenswerte Einwanderung direkt aus der pliozänen entwickelt hat, sondern dass sich sogar die Binnenkonchylienfauna in allen Hauptbestandteilen bis zur Kreideperiode, die Süßwasserfauna bis ins Jura zurückverfolgen lässt. Ferner, dass die heutige Molluskenfauna mit allen ihren Details älter ist, als die Erhebung der europäischen Faltengebirge, der Alpen und Pyrenäen, und dass die Eiszeit für die Molluskenfauna nur eine Episode des Zurückweichens und Wiedervordringens bedeutet, nicht eine trennende Kluft in der Entwicklung».

Im Jahre 1902 erschien von ihm in einer populären Serie «Die Verbreitung der Tierwelt in der gemäßigten Zone»⁸⁾, welches schöne und auch vortrefflich illustrierte Buch sich diesmal ausnahmsweise fast nur auf Land-Wirbeltiere der nördlichen gemäßigten und der arktischen Region beschränkte, weil für diese Serie das Leben des Meeres bereits von Keller, und das Leben der Binnengewässer von Lampert bearbeitet war, während Kükenthal das Leben des Polargebietes und Strubell das der Tropen bringen sollte. Später, nach wiederholter gründlicher Durcharbeitung der «Binnenmollusken des europäischen Faunengebietes» für den die zweite Serie der Rossmäesslerschen Ikonographie abschliessenden Registerband «Die geographische Verbreitung der Mollusken in dem paläarktischen Gebiete»⁹⁾.

Auch in den folgenden Jahren kam Kobelt immer wieder mit Vorliebe auf seine Überzeugung zurück, dass wir in den Schalen unserer Süßwassermuscheln ein zuverlässiges Hilfsmittel haben, den Zusammenhang, bzw. die Änderungen wichtiger Wasserläufe in früheren Erdepochen nachzuweisen. In diesem Sinne wollte er «eine gründliche vergleichende Erforschung der Faunen der verschiedenen mitteleuropäischen Flusssysteme für die Feststellung der Veränderungen verwendet wissen, welche der Lauf unserer Flüsse seit dem Beginn der Diluvialperiode oder auch schon seit der letzten Tertiärperiode erlitten hat. In dieser ganzen Zeit hätten die physikalischen Bedingungen, besonders in den kleineren Gewässern, keine Veränderungen erlitten, welche eine Unterbrechung des regelmäßigen Fortbestandes der Fauna zur Folge hätten

⁸⁾ Chr. H. Tauchnitz, Leipzig 1902.

⁹⁾ Auch in einem Sonderbande erschienen in C. W. Kreidels Verlag, Wiesbaden.

haben müssen. Die heutige Fauna müsse uns somit ein getreues Abbild der Verhältnisse geben, welche am Beginn der Diluvialperiode bestanden haben»¹⁰⁾).

Einen besonders energischen Anlauf, die bei dem Umfang der Aufgabe unentbehrlichen Mitarbeiter zu werben, nahm Kobelt in den Jahren 1907 bis 1909. Die Jahrbücher des Nass. Vereins für Naturkunde brachten in ihrem 60. Jahrgang (1907) einen «Beitrag zur Kenntnis unserer Molluskenfauna», in dem er zur Mithilfe bei der diesbezüglichen Erforschung unserer engeren Heimat, dem Mittelrheingebiete, aufforderte, wie von Bonn aus bereits der Niederrhein in Angriff genommen sei.

Im folgenden Jahre (1908) erschien ein ähnlicher Aufruf «zur Erforschung der Najadeenfauna des Rheingebietes» in dem «Nachrichtsblatt der deutschen Malakozoologischen Gesellschaft», in dem Kobelt darauf hinwies, dass in dem neuen Prachtbau des Senckenbergischen Museums in Frankfurt a. M. Raum genug für eine allen Ansprüchen genügende Zentralsammlung der Mollusken nicht nur des Maingebietes, sondern auch der benachbarten Flussysteme sei¹¹⁾.

¹⁰⁾ Verhandlungen der Deutschen zool. Gesellschaft auf der 19. Jahresversammlung in Frankfurt a. M.

¹¹⁾ Diese Zentralsammlung wurde denn auch in dem gleichen Jahre 1908 noch in Angriff genommen. In dem 40. Bericht der Senckenb. Naturf. Gesellschaft für 1909 heisst es darüber:

„Die konchologische Sektion hat im Jahre 1908 ein sehr wichtiges Unternehmen in die Hand genommen, die Aufstellung einer Zentralsammlung von Najadeen als Grundlage eines vergleichenden Studiums des Vorkommens dieser Familie in den mitteleuropäischen Gewässern. An der Ausführung dieses von dem Sektionär (Kobelt war in dem Senckenb. Museum Sektionär für die Säugetiere und für die Mollusken) angeregten grossartigen Planes werden sich die meisten deutschen Fachgenossen und Dilettanten beteiligen, für das Rheingebiet besonders die Niederrheinische Gesellschaft in Bonn in Verbindung mit sämtlichen kleineren Vereinen von Rheinland und Westfalen. Zu der Grundlage, welche aus dem kolossalen Material der Rossmaesslerschen Sammlung und der bereits dem Museum übergebenen Kobeltschen Sammlung besteht und die Originale aller in der Ikonographie abgebildeten Arten enthält, ist trotz des im vorigen Jahre dem Sammeln sehr ungünstigen Wetters bereits ein sehr erheblicher Zuwachs gekommen. Namentlich hat Herr Stud. Fritz Haas die Zuflüsse des Mains, des Mittelrheins und des Neckars in gründlichster Weise durchsucht und ist bereits zu sehr interessanten Resultaten gekommen. Derselbe hat auch die Sichtung und Aufstellung des vorhandenen Materials übernommen und bereits ziemlich weit gefördert. Die einzelnen Arten werden nach Flussgebieten und deren

Ein weiterer beredter Aufruf «Die erdgeschichtliche Bedeutung der lebenden Najadeen» folgte im gleichen Jahre 1908 in den «Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westfalens»¹²⁾, dem sich

wichtigeren Unterabteilungen geordnet. Für den Niederrhein hat Herr Professor Dr. Walter Voigt in Bonn die Leitung der Materialbeschaffung übernommen.⁴

¹²⁾ Jeder einzelne dieser Aufrufe hatte seine besonderen Vorzüge. Gemeinsam war allen aber der Hinweis auf die geltende Annahme über die Entstehungsgeschichte unserer Flussläufe und die Wichtigkeit der Beweise, welche ein vergleichendes Studium unserer Süsswassermollusken dafür beibringen könnte. Ein kurzer Auszug aus dem letzten dieser Aufrufe dürfte deshalb auch einen weiteren Leserkreis interessieren.

Kobelt schreibt:

„Im Gegensatz zu der Landfauna und der Landflora wohnt der Fauna des süßen Wassers ein gewisser konservativer Zug inne. Die Lebensbedingungen im Wasser sind ja auf grosse Strecken hin die gleichen und sind es im grossen und ganzen immer gewesen; sie haben sich seit der mittleren Tertiärepoche kaum verändert. Wenn auch vom subtropisch warmen Obermiozän durch Eiszeit und Diluvium hindurch nicht unbeträchtliche Klimaschwankungen vorgekommen sind, ihr Einfluss auf das Wasser und seine Bewohner ist nicht erheblich grösser gewesen, als der der Abwechslung der Jahreszeiten, und wir können getrost annehmen, dass die Fauna, welche die nordalpinen Flüsse heute bewohnt, ohne jede Unterbrechung von derjenigen abstammt, welche sie am Ende der Tertiärperiode und vor der Eiszeit bevölkerte.

Ist das aber der Fall, so muss ihre heutige Verbreitung noch die Nachwirkungen der damaligen Verteilung der einzelnen Arten und Formen erkennen lassen und die wichtigsten Rückschlüsse auf die ehemalige Umgrenzung der Flussysteme gestatten. Die Geologen wissen ja längst, dass in Europa nördlich der Alpen die wichtigsten Flussläufe im Anschluss an Eiszeit, Diluvium und jungvulkanische Durchbrüche erhebliche Veränderungen erfahren haben, dass Donau, Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel heute, namentlich im Unterlaufe, andere Betten benützen als vor der Eiszeit. Aber der Nachweis im Einzelfalle ist oft recht schwierig und hat viele Forscher von einer gründlichen Untersuchung und Erörterung dieser Fragen bis jetzt abgehalten, hier kann der Zoologe in vielen Fällen helfend eingreifen. Aber es bedarf einer gründlichen Durcharbeitung der Faunen, für welche die Kräfte eines Einzelnen nicht ausreichen. Nur gemeinsames Arbeiten einer möglichst grossen Zahl Naturkundiger und Naturfreunde kann das nötige Material beschaffen. Zu einem solchen aufzufordern und einen leicht gangbaren Weg nachzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Von allen Süsswassertieren sind für die Forschung, die ich vorschlagen möchte, keine besser geeignet als die allgemein bekannten grösseren zweiklappigen Muscheln, die Unioniden oder Najadeen. In allen, selbst noch kleinen Gewässern vorkommend, häufig und gross genug, um nicht übersehen

schliesslich im Jahre 1909 die vorerwähnte Demonstration vor der Deutschen zoologischen Gesellschaft anreichte.

Das Resultat scheint jedoch nicht ganz den Erwartungen Kobelts entsprochen zu haben, denn er schreibt darüber:

«Der Vorschlag fand eine unerwartet freundliche Aufnahme in Rheinland und Westfalen. Auf den Wunsch Walter Voigts schrieb

werden zu können, jedermann bekannt, sind sie leicht von möglichst vielen Fundorten und in grösseren Mengen zu beschaffen. Derjenige Teil, auf den es bei unserem Studium ausschliesslich ankommt, weil er auf die feinsten Unterschiede in den biologischen Verhältnissen durch Formveränderungen reagiert, die Schale, bedarf keiner mühsamen Zubereitung für die Konservierung, kann trocken aufbewahrt werden und findet sich auch in den Ablagerungen vergangener Epochen in einem Zustande, der eine Vergleichung mit den Schalen lebender Tiere gestattet. Das sind Vorteile, die keine andere Tierklasse bietet; sie haben mich veranlasst, das gemeinsame Spezialstudium der Flussmuscheln als den ersten Versuch einer vergleichenden Untersuchung der deutschen Flussgebiete vorzuschlagen.

Welche wichtige Fragen dabei ins Spiel kommen und ihrer Lösung näher geführt werden können, zeigt am besten das Flusssystem, innerhalb dessen wir leben, des Rheins.

Es ist ja den Geologen längst bekannt, dass der „Vater Rhein“ in seiner heutigen Form nicht ein sehr alter und noch weniger einer der ältesten Ströme Europas oder auch nur Deutschlands ist, sondern im Gegenteil ein recht junger. Erst in einer geologisch schon zur Jetztzeit zu rechnenden Periode ist er aus vier ganz verschiedenen, von einander unabhängigen Flusssystemen entstanden, und es ist von den Nordalpen sehr viel Wasser heruntergeflossen, das nicht durch den Rhein in die Nordsee gelangt ist. Ein Blick auf die beigedruckte Karte macht dies sofort klar. An zwei Stellen ist der Rheinlauf durch mächtige Bergketten hohen Alters, die quer über ihn hinstreichen, unterbrochen und hat sich in mühsamer Arbeit einen Weg bahnen müssen, zwischen dem Schweizer und dem Schwäbischen Jura, und zwischen dem Taunus und dem Hunsrück. Beide Durchbrüche gehören zu den neuesten Veränderungen in den physikalischen Verhältnissen Deutschlands. Am Rheinfall von Schaffhausen und der Stromschnelle von Lauffen sehen wir den Fluss noch in voller Arbeit, den Durchbruch zwischen Bingen und Rudesheim hat er, allerdings mit Menschenhilfe, so ziemlich vollendet.

Ehe aber der Hohe Randen vom Jura getrennt war, musste die ganze Wassermasse, welche dem Nordabhang der Alpen entströmte, also die heutigen Quellflüsse des Rheins und die Aar mit allen ihren Zuflüssen, dem Bodensee zuströmen. Von da hat sie unzweifelhaft ihren Weg längs des Schwäbischen Jura zur Donau genommen und zusammen mit den heutigen südlichen Nebenflüssen derselben das Pannonische Becken gespeist. . . . Erst als die Phonolithe und Basalte im Hegau durchbrochen und den Bodensee von der Donau schieden, suchte das Wasser sich einen neuen Weg und fand

ich einen Artikel für die Mitglieder des Naturw. Vereins in Rheinland und Westfalen mit einer Tafel und einer Karte des diluvialen Rheins. Ausserdem versuchte ich bei der hundertjährigen Jubelfeier der Wetterauischen Gesellschaft die wissenschaftlichen Vereine des Maingebietes für eine Vereinigung zu gemeinsamer Arbeit zu gewinnen. Allgemeine Zustimmung, auch seitens der wissenschaftlichen Zoologen bei der Versammlung der Deutschen Zool. Gesellschaft 1909, wo der Vorsitzende von Graff eine Dankesrede hielt, die weit über das hinausging, was ich erwartet hätte. Aber die versprochene Mitarbeit blieb aus, und wenn ich nicht in einem jungen Frankfurter Studenten, Fritz Haas, ganz unerwartet einen äusserst tätigen Mitarbeiter gefunden hätte, würde ich wohl auch diesmal wieder die Sache auf sich haben beruhen lassen. Aber durch Haas kam ich in die Lage, die reichen Najadeenschätze des Frankfurter Museums ordnen

ihn von der Aarmündung aus nach Westen. In vieltausendjähriger Arbeit sägte es dann das heutige Rheinbett aus, und wohl in derselben Zeit brach der Genfer See an seinem Südwestende zur Rhône durch. Das Rheintal war damals noch von der ausgedehnten Wasserfläche des Mainzer Beckens gefüllt, das erst salzig, dann brakisch der Flussfauna jede Verbindung mit den mitteldeutschen Flussgebieten sperrte. Der Oberlauf des Doubs, dem, wohl auch einige Teile des heutigen Saône-Gebietes ihr Wasser zusandten bildete damals ein kleines, aber absolut selbständiges Flussgebiet mit ganz eigentümlicher Najadeenfauna, die sich später, als das Mainzer Becken trocken lief, bis in die Pfalz hinein ausbreitete, wo der riesige charakteristische *Unio sinuatus* und Formen des echt französischen *Unio littoralis* fossil gefunden werden.“

Ähnlich bespricht Kobelt die früheren Verhältnisse der übrigen deutschen Flüsse (Main, Neckar, Nahe, Mosel, Donau usw.) und fährt dann fort:

„Ist unsere Ansicht richtig, so müssen sich in der Verteilung der heutigen Fauna des Rheingebietes noch die Spuren der ehemaligen Selbstständigkeit der einzelnen Flussgebiete nachweisen lassen. Und das ist in der Tat der Fall, trotz der beschämend geringen Kenntnis, die wir im Augenblick noch von der Najadeenfauna des deutschesten unserer Ströme besitzen. Im ganzen Schweizer Rhein fehlt der charakteristische *Unio tumidus*, genau wie in der oberen Donau bei Wien. Im Mittelrhein, und ausschliesslich da, tritt *Unio pictorum* in der prächtigen Form des *Unio pictorum grandis* auf. In dem heute allerdings vom Rhein getrennten, aber früher einmal zum Jura-Rhein gehörenden Doubs leben *Unio sinuatus* und *Unio littoralis* heute noch, während sie sich am Rhein nur subfossil finden usw.“

Es war mir darum zu tun, ein Beispiel Kobeltscher Begründung in seinen eigenen Worten anzuführen, nebenbei auch um der Sache selbst willen, die Kobelt so sehr am Herzen lag.

und in eine Zentralsammlung umarbeiten zu lassen und die nach und nach sich einstellenden Mitarbeiter warm zu halten. Das gab mir den Mut, dem Nachrichtenblatt eine Extrabeilage «Beiträge zur Kenntnis der mitteleuropäischen Najadeen» beizugeben, und einen besonderen Najadeenband der Ikonographie in Angriff zu nehmen. Ich habe allen Grund zu hoffen, dass jüngere Kräfte das Unternehmen weiter führen, wenn mir die Feder vorzeitig aus der Hand fallen sollte.»

Über diesen entwicklungsgeschichtlichen Bestrebungen vernachlässigte Kobelt aber auch später keineswegs seine Arbeiten zur Systematik, welche allein nach seiner Ansicht eine sichere Grundlage für die erdgeschichtlichen Folgerungen liefern könne. — Als die Deutsche Zoologische Gesellschaft den Plan einer Herausgabe des «Tierreich» fasste, übernahm er für dieses gross angelegte Unternehmen die Subredaktion der Mollusca. Das Tempo der Veröffentlichung war ihm aber ein zu langsames. Nachdem seine Cyclophoriden erst im Jahre 1902 zur Veröffentlichung gelangten, die gleichzeitig als druckfertig erklärten «Realiiden» und «Cyclostomiden» aber noch unbestimmte Zeit auf das Erscheinen warten sollten, gab er die Subredaktion auf und veröffentlichte das, was er bereits für das «Tierreich» fertig gestellt hatte, in unseren nassauischen Jahrbüchern: Die Synopsis der Realiiden in 1906, die Acmeidae und Truncatellidae in 1908.

Weiter schreibt er:

«Eine neue Arbeitsepoche versprach für mich anzubrechen, als es mir gelang, die Berufung von O. F. von Möllendorff an die Akademie in Frankfurt durchzusetzen. Ich gewann dadurch einen Mitarbeiter, wie ich ihn besser nicht denken konnte; wir ergänzten uns in einer geradezu wunderbaren Weise. Der Katalog der Pneumopomen und der der Buliminiden sollten leider die einzigen Früchte unserer gemeinschaftlichen Arbeit sein. Möllendorff übernahm die Neuordnung der Frankfurter Konchyliensammlung, der ich nie soviel Zeit hatte widmen können, wie ich wünschte, und auf mein Drängen auch die Bearbeitung der Agnathen für den Martini-Chemnitz, sowie die Fortsetzung der von Semper begonnenen Bearbeitung der philippinischen Landschnecken. Da erfasste ihn ein tückisches Leiden und raffte ihn nach mehr als halbjährigem Siechtum dahin, und ich musste seine begonnenen Arbeiten neben den meinen zu Ende führen und so eine fast erdrückende Arbeitslast auf mich nehmen,

welche zur Zurückstellung gar manchen eigenen Planes zwang. Die Enneiden von den Agnathen und den achten Band der Philippiner stellte ich noch in 1904 fertig, die Streptaxiden in 1905. Mit Hilfe von Möllendorffs Tochter Gertrud, die auf mein Drängen sich als Lithographin ausgebildet hatte und dabei nebenher die Frau von Fritz Winter¹³⁾ geworden war, übernahm ich dann auch die Weiterführung, das Ehepaar die Herstellung der Tafeln nach einem neuen photographischen Verfahren, ich hatte nur den Text zu liefern. Das Unternehmen schreitet ruhig voran.

Nach zweijähriger scharfer Arbeit war Möllendorffs Nachlass so ziemlich liquidiert. Es war aber zu meinem Arbeitspensum noch eine weitere Last hinzugekommen, die Aufarbeitung der Ausbeute von Carlo von Erlanger aus dem nordöstlichen Afrika. Ich hatte meinen jungen Freunde schon vor der Reise versprochen, diese Arbeit zu übernehmen und in dieselbe das Material zu verweben, das ich für einen dritten oder vierten Band «Beiträge zur Zoogeographie» im Laufe vieler Jahre gesammelt hatte. Aber die Vollendung und besonders die Herausgabe zog sich infolge des Museumneubaus immer wieder hinaus, und erst Ende 1909 konnte die erste Abteilung, die systematische Beschreibung der neuen Arten und ein Katalog aller aus Afrika bekannter Mollusken beendet werden. Ob es mir möglich sein wird, auch noch die zweite wichtigere Hälfte, die eigentliche Zoogeographie und die Erörterung der Beziehungen des Erdteils zu den übrigen Landmassen, in der geplanten Weise durchzuführen, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Jedenfalls habe ich die Genugtuung, dass die jüngeren Zoogeographen

¹³⁾ Dr. Fritz Winter, der begabte Sohn eines ebenso reich begabten Vaters, des artistischen Leiters der in Naturforscherkreisen rühmlichst bekannten lithographischen Kunstanstalt von Werner & Winter in Frankfurt a. M., der so viele unserer besten naturwissenschaftlichen Werke ihre naturwahren Abbildungen verdanken. Wie der Vater, ein langjähriger intimer Freund Kobelts, den Tauchapparat der zoologischen Station in Neapel benutzte, um die Meeresorganismen an Ort und Stelle in ihrer vollen Schönheit und in natürlicher Lage beobachten und sie wiedergeben zu können, so hat der Sohn schon in jungen Jahren die deutsche Tiefsee-Expedition der „Valdivia“ mitgemacht und vieles des Gesehenen im Bilde festgehalten.

Der Leiter der Expedition, Prof. Chun, schreibt darüber in dem Vorwort zu den Reiseschilderungen der Valdivia: „Dass wir das Werk so überreich mit charakteristischen bildlichen Darstellungen erläutern konnten, ist den unablässigen Bemühungen des die Expedition begleitenden jungen Künstlers Fritz Winter zuzuschreiben.“

und Geophysiker meine Arbeiten beachten und den Landschnecken ihre gebührende Stellung bei ihren Forschungen zuweisen.»

Es dürfte schwer fallen, alle Arbeiten Kobelts aufzuzählen. Fast jede Nummer des 47 Jahre lang von ihm redigierten Nachrichtenblattes der Deutschen Malakoz. Gesellschaft brachte Beiträge von ihm — Bausteine, wie er meinte; einige aber schon tüchtige Quadern. Was nicht gedruckt wurde, war aber ein kaum weniger fruchtbarer Teil seiner Tätigkeit: die Anregungen, die so reichlich von ihm ausgingen, die Hilfe und Ermutigung jedes ehrlichen Strebens, selbst bei Anfängern. Gross war der Kreis der Freunde, die ihn von Zeit zu Zeit in seinem gemüthlichen Heim aufsuchten, und die meisten brachten wohlthuende geistige Erfrischung, Aufmunterung und fast unmerkliche Belehrung davon nach Hause. Auch unter solchen, deren Ansichten von den seinigen abwichen, hatte Kobelt aufrichtige Verehrer. Sie schätzten an ihm die unbedingte Zuverlässigkeit, Tüchtigkeit, Selbstlosigkeit und Nächstenliebe. In diesen Eigenschaften lag auch das Geheimnis seines guten Einflusses. Diesen rühmte mir gleich bei unserer ersten Unterredung auch Gustav Freytag, dessen persönliche Bekanntschaft ich Kobelt zu verdanken hatte.¹⁴⁾ Freytag, der selbst eine beachtenswerte Sammlung von Süsswasserkonchylien zusammengebracht hatte — ursprünglich als Entlastung und Zerstreung in trüben Tagen, wie er mir später selbst sagte, — hielt grosse Stücke auf Kobelt und beriet sich gerne mit ihm, nicht bloss in Konchyliensachen. Er war ihm sympathisch und Freytag hörte ebenso gerne von seinen gemeinnützigen Bestrebungen wie von seinen konchologischen Funden und den sich daraus ergebenden Schlüssen.

Was Kobelt stark erhielt bei seinen riesigen Arbeitsleistungen, war sein glückliches Heim, die Pflege und die Mitarbeit einer begabten, gleichgesinnten Frau, die mitempfand, was ihn bewegte, und gleich ihm ganz in seinem Schaffen aufging. Mit dieser treuen Lebensgefährtin hätte er binnen kurzem das Fest der goldenen Hochzeit feiern sollen. Aber seine Uhr war abgelaufen. Er, der fünfzig Jahre hindurch kaum je einen Tag von ihr getrennt war, musste wenige Monate vorher von ihr scheiden. Wie oft mögen die beiden Ehegatten dieses Ende miteinander besprochen haben! Denn er wusste, dass der Abschluss nicht mehr fern war und sah ihm ruhig entgegen. Schon 16 Monate vorher,

¹⁴⁾ Meine naturwissenschaftlichen Sammlungen, von denen Freytag durch Kobelt hörte, hatten ihn im Jahre 1885 zu mir gebracht.

am 10. Nov. 1914 schrieb er mir: «Meine angefangenen wissenschaftlichen Arbeiten habe ich alle glücklich abgeschlossen und kann mich, wenn es sein muss, unbekümmert schlafen legen». Und noch wenige Tage vor seinem Tode sagte er dem kleinen, begünstigten Kreise, der sich allwöchentlich zu geistigem Austausch und wissenschaftlicher Zwiesprache um ihn versammelte, . . . «und wenn wir uns nicht mehr wiedersehen sollten, dann behalten Sie mich in gutem Gedächtnis!»¹⁵⁾

Der Gedanke an das, was sie ihm war, und an all die glücklichen Jahre, die sie zusammen verleben durften, wird die tapfere Frau aufrecht erhalten und sie befähigen, weiter in seinem Sinne zu wirken, so lange es Tag ist.

Kinder waren ihnen nicht beschieden und, wie mir der dahingegangene Freund noch in einem seiner letzten Briefe schrieb, auch der letzte Stammhalter der Familie, der Sohn eines noch an hoher Stelle wirkenden beharnten Bruders, ist im Mai 1915 im Kampfe für unser liebes Vaterland gefallen. Aber der Name **Kobelt** wird gleich der warmen Sonne Vielen noch lange den Horizont vergolden, nachdem sie selbst nicht mehr sichtbar ist.

Auch von ihm gilt, was Freytag seinem Freunde Karl Mathy nachrief:

«Die aber, welche den Geschiedenen persönlich als guten und festen Mann gekannt, bewahren den besseren Gewinn, denn sie tragen mit sich das Bild seines Wesens als einen Teil ihres eigenen Lebens. Und wenn sie in der Stunde heiterer Ruhe empfinden, dass von seiner Sicherheit etwas auf sie übergegangen ist, und wenn sie in der Stunde der Versuchung eine Festigkeit erkennen, die der Verkehr mit ihm in sie gelegt, dann mögen sie sich fröhlich bewusst sein, dass sein Bild und Wesen in ihnen fortlebt und aus ihnen übergeht in ihre Nachfahren.

Denn tüchtiges Leben endet auf Erden nicht mit dem Tode, es dauert in Gemüt und Tun der Freunde, wie in den Gedanken und der Arbeit des Volkes».

Dr. Ludwig Dreyer.

¹⁵⁾ Entnommen einem kurzen, aber warm empfundenen Nekrolog eines der Begünstigten, des Herrn Dr. W. Wenz, der, einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, die Herausgabe des „Nachrichtsblattes“ einstweilen übernommen hat, bis zur endgültigen Regelung nach Rückkehr der Herren Dr. F. Haas und Dr. C. B. Boettger.



Dr. W. Kobell